

Großer Sendesaal des RBB
Sonntag, 21. November 2010, 16.00 Uhr

Konzert

Akademisches Orchester Berlin
Leitung: Peter Aderhold
Solistin: Susanne Grützmann,
Klavier

Unterstützt durch:

KULTURradio^{rbb}
92,4

Das Programm am 21. November 2010

Otto Nicolai (1810 – 1849)

Ouvertüre zur Oper
„Die lustigen Weiber von Windsor“

Frédéric Chopin (1810 – 1849)

Konzert für Klavier und Orchester Nr.1
e-Moll, op.11

Allegro maestoso
Romanze - Larghetto
Rondo - Vivace

Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847)

Symphonie Nr. 3, a-Moll, op.56
„Schottische“

Introduktion – Allegro agitato
Scherzo – Vivace non troppo
Adagio
Allegro vivacissimo - Allegro maestoso assai

200. Geburtstag von Otto Nicolai
1810 - 1849



Lithografie von Joseph Kriehuber, 1842

Otto Nicolai; Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“

Das Jahr 1810 war für die Musikgeschichte schon ein besonderes, erblickten doch drei musikalische Leitsterne das Licht der Welt: Georg Schumann, Frédéric Chopin und Otto Nicolai. Rechnet man den 1809 geborenen Felix Mendelssohn-Bartholdy und Franz Liszt aus dem Jahr 1811 dazu, erhält man ein musikalisches Pentagramm, das in den nachfolgenden 40 Jahren den Gang der musikalischen Entwicklung in Europa nachhaltig beeinflussen sollte.

Der kleinste, aber unverzichtbare Stern dieses Pentagramms ist sicherlich Otto Nicolai. Er wurde in Königsberg geboren. Von seinem Vater, dem Musikdirektor Carl Ernst Daniel Nicolai, erhielt er den ersten Musikunterricht, wurde aber auch gleichzeitig physisch und psychisch zu einer Wunderkindkarriere geprügel, bis er sich im 16. Lebensjahr seinem Peiniger durch Flucht nach Berlin entzog um dort zu studieren. Das traumatische Verhältnis zu seinem Vater belastete ihn lebenslang und verhinderte letztlich auch eine Familiengründung, weil er sich von seinen potentiellen Partnerinnen stets „zu wenig geliebt“ fühlte. Als Zwanzigjähriger trat er in die Sing-Akademie zu Berlin ein. Nach seinem Studium am Königlichen Institut für Kirchenmusik bei Carl Friedrich Zelter und Bernhard Klein von 1827 bis 1830 erhielt er 1833 eine Organistenstelle an der Preußischen Gesandtschaftskapelle in Rom. Hier beschäftigte er sich intensiv mit den Werken Palestrinas und komponierte vor allem Kirchenmusik.

Im Jahre 1837 wechselte Otto Nicolai als Kapellmeister an das Wiener Kärntnertheater unter Conradin Kreutzer, ging aber 1838 wieder nach Rom zurück und begann mit Opernkompositionen. 1841 kehrte er nach Wien zurück, wo er die Stelle des 1. Kapellmeisters an der Wiener Hofoper übernahm. Er begründete die Philharmonischen Konzerte und zugleich die Wiener Philharmoniker.

Eine 1843 König Friedrich Wilhelm IV. gewidmete Messe und die Festouvertüre „Ein feste Burg“ zur 300-Jahrfeier der Universität Königsberg bahnten allmählich wieder Beziehungen zu Berlin an, wohin Nicolai 1847 als Dirigent des Königlichen Domchores und als Kapellmeister der Königlichen Oper berufen wurde.

Otto Nicolai komponierte neben Opern auch zahlreiche Lieder, geistliche und weltliche Chorwerke, kammermusikalische Werke und Klavierstücke. Über sein Werk strahlt jedoch seine bekannteste Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“, sein opus 114 von insgesamt 126 Werken. Sie wurde am 9. März 1849 in Berlin uraufgeführt. Acht Wochen später verstarb Nicolai in Berlin, vermutlich an einem Schlaganfall, und wurde auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof beerdigt.

Die Oper nach Shakespeares gleichnamigem Lustspiel beginnt mit *...einem wahren Wunderwerk von Ouvertüre. Der erste Einsatz – ein langer hoher Geigenton und das bald danach in tiefer Lage gestrichenen Kontrabassthema von süßer Melodie symbolisiert eine Sommernacht, in der durch das Gehölz eines Waldes schimmernd, der Vollmond über der wohligh schlummernden Landschaft aufsteigt. Das Thema durchläuft verschiedene Instrumentierungen, schwillt an, gewinnt an Süße und Ausdruck. Die Musik belebt sich, treibt vorwärts, nimmt Lustspielcharakter an und entwickelt Themen, die zwischen elegant und übermütig liegen, bis dann eindeutig die Koblode hervorbrechen, die Elfen und Feen des Waldes um in immer wirbelnderem Treiben einen jubelnden Höhepunkt zu erreichen...* Verlassen wir die zeitgenössische Beschreibung des Stückes und geben uns dem Wohlklang der Musik hin, die Nicolai in einem kongenialen Wurf zu Shakespeares Vorlage als Krönung seines Schaffens der Welt hinterlassen hat. rb

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Streicher
Spieldauer: ca. 8 min.

200. Geburtstag von Frédéric Chopin
1810 - 1849



Frédéric Chopin 1836, portraitiert von seiner, nicht nur musikalisch sondern auch als Malerin begabten, Verlobten
Maria Wodzińska

Frédéric Chopin; Konzert für Klavier und Orchester Nr.1, e-Moll, op. 11

Die Wunderkindkarriere, der sich Otto Nicolai schmerzvoll aber letztendlich erfolgreich entzog, war Frédéric Chopin schon in die Wiege gelegt. Geboren wurde Frédéric am 1. März 1810 in Zelazowa Wola in der Nähe Warschaws als zweites Kind des französischstämmigen Lehrers Nicolas Chopin und seiner polnischen Frau Tekla. Frédéric hatte damit zeitlebens zwei Staatsangehörigkeiten, die er auch bewusst lebte. Das musikalisch hochbegabte Kind erhielt mit fünf Jahren ersten Klavierunterricht, fertigte mit sieben seine ersten Kompositionen (zwei Polonaisen) und gab mit acht sein erstes öffentliches Konzert. Schnell wird die Warschauer Öffentlichkeit auf das Naturtalent aufmerksam und Zeitungen bezeichnen ihn schon als „Mozart Polens“. In den Eliten Warschaws schmückt man sich gerne und häufig mit Auftritten des „Wunderkindes“, zu dessen Beliebtheit neben seinen musikalischen Talenten auch sein gutes Aussehen, seine Höflichkeit, die exzellenten Manieren, Charme, Witz und Schlagfertigkeit und seine Bescheidenheit nicht unerheblich beitragen.

Das Bild zeigt Chopins Geburtshaus in Zelazowa Wola;
Aquarell von Albert Colfs um 1950



Nach dem Schulabschluss beginnt er ein Musikstudium am Warschauer Konservatorium und unternimmt während der Ferien ausgedehnte Bildungsreisen. Nach ersten Konzerterfolgen in Wien plant er eine Auslandskarriere und verlässt im November 1830 Warschau mit der – wie sich im Nachhinein bestätigt – begründeten Befürchtung, seine Heimat nie wieder zu sehen. Wien, Salzburg, München, Stuttgart und letztlich Paris sind die Stationen seiner mehrmonatigen Tournee, während der er mit glühendem Herzen die Nachrichten vom polnischen Freiheitsaufstand und dessen Niederschlagung durch Russland verfolgt.

In Paris knüpft er Kontakte zu Rossini, Mendelssohn, Liszt und Bellini. Durch Empfehlung einflussreicher polnischer Emigranten gelingt es ihm, ein Debütkonzert zu organisieren. Es findet am 26.02.1832 im Salle Pleyel statt und Chopin spielt dort u.a. sein e-Moll Klavierkonzert, allerdings nicht in der Orchesterfassung, sondern in der von ihm komponierten Quintett-Besetzung. Das Konzert wird ein Erfolg und öffnet ihm weitere Türen. Mit einer Einladung zu einer Gesellschaft im Hause des Baron Rothschild ist die endgültige Aufnahme in die Pariser Haute-volée geschafft und in „Tout Paris“ gilt es als ausgesprochen chic, den schwächlichen jungen Polen als Gast in einer exklusiven Abendveranstaltung zu erwarten oder in einem Gespräch beiläufig erwähnen zu können, dass man von „Monsieur Chopin“ unterrichtet werde.

Von den beiden noch in Polen entstandenen Klavierkonzerten Chopins in f-Moll und e-Moll zeigt das später entstandene, in der Zählung aber als Nr.1 geführte e-Moll-Konzert eine größere Reife und handwerklichere Perfektion. Konzeptionell sind es die Visitenkarten eines polnischen Debütanten auf der internationalen Bühne und als solche stimmig kalkuliert: Schaustücke eines Pianisten, der sich anschickt, mit den führenden Klaviervirtuosen seiner Zeit in Konkurrenz zu treten, stilistisch an diesen orientiert und dennoch unverwechselbar in ihrem pianistischem Nuancenreichtum und folkloristischem Kolorit. Während die vergleichbaren Konzerte von Field, Kalkbrenner und Hummel heute (leider) fast vergessen sind, erfreuen sich Chopins Konzerte beim Publikum ungebrochener Beliebtheit.

Im ersten Satz (*Allegro maestoso*) geht dem Einsatz des Solisten eine umfangreiche Orchester-exposition voraus. In ihr werden zwei kontrastierende Themen vorgestellt: ein emotional erregtes Thema von düsterer Melancholie, dem sich eine stille, zarte Kantilene von verhaltener Trauer entgegenstellt. Nach einem furiosen Einsatz übernimmt der Solist sofort den zweiten, kantablen Teil des Themas und führt diesen in weiten Bögen über zunehmend komplexer werdende Modulationen, ausgestattet mit hochvirtuosen Figuren und in die Zukunft weisenden harmonischen Schritten voller Chromatik durch den Sonatensatz zu einem dynamisch zurückgenommenen Ende voll romantischer Sentimentalität.

Der zweite Satz, *Romanze* (*Larghetto*) ist im Ausdruck ruhig, eher gefühlvoll als leidenschaftlich. Der Komponist hat diesen Satz in einem Brief¹ so beschrieben: „*Es soll nicht kräftig sein, es ist eher wie eine Romanze, ruhig, melancholisch, es sollte den Eindruck machen, als blicke man freundlich an einen Ort, der 1000 liebe Erinnerungen weckt. – Es ist ein Träumen in schöner Frühlingszeit, aber beim Mond-schein.*“

Der dritte Satz *Rondo* (*Vivace*) ist die Stilisierung eines polnischen Tanzes, des *Krakowiaks* aus der Region Krakau. Hier präsentiert Chopin eine Musik von scharfen, eckigen Konturen, voller Verve, Witz und Pikanterie und gibt nahezu unbeschwerter Spiellaune Raum – ein weites Feld für Pianisten, die das Potential Chopins zu poetisieren vermögen.

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 1 Posaune, Pauken, Streicher
Spieldauer: ca. 37 min



Das Grabmal Chopins auf dem Pariser Friedhof Père-Lachaise. Sein Körper ruht hier, sein Herz nach seinem Willen in einer Urne in einer Säule der Heilig-Kreuz-Kirche in Warschau

¹ Am 15.03.1830 an Tytus Woyciechowski

Felix Mendelssohn-Bartholdy; Sinfonie Nr.3, a-Moll, op.56 „Schottische Sinfonie“

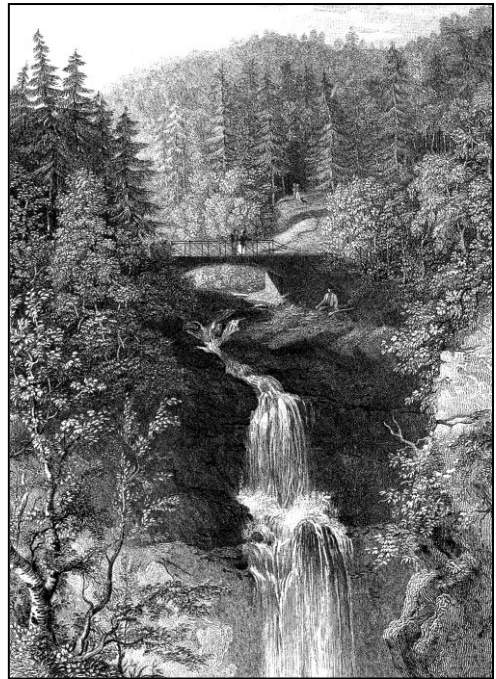
Eigentlich gehörte Schottland nicht ins Repertoire der klassischen Bildungsreise des gehobenen Bürgertums des 19.Jahrhunderts. Hier konnte man – anders als in Italien oder Griechenland – keine unsterbliche Kunst bewundern oder den Wurzeln europäischer „res publica“ nachspüren. Was an Schottland faszinierte, war die übermächtige, dominante Natur und eine wilde, ungebärdige Landschaft, die Erinnerung an dunkle Mythen beschwor. Mendelssohns breit gefächerter literarischer Hintergrund verlangte danach, den Figuren Ossians und Walter Scotts Leben einzuhauchen. So ergriff der 20-jährige nach einem musikalisch bedingten Aufenthalt in London im Jahr 1829 die Gelegenheit mit seinem engen Freund, dem Diplomaten Karl Klingemann (1798-1862) die Heimat der Maria Stuart und der Jungfrau von Perth aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die Reise erlebte Mendelssohn als „Romantik pur“. In den Briefen an seine Familie und seine Schwester Fanny und in den von Klingemann verfassten zwei schottischen Skizzenbänden lässt sich diese Stimmung nacherleben.

„Ging heute nach dem Pallaste, wo Königin Maria [Stuart] gelebt und geliebt hat und zu der Kapelle daneben... es ist da alles zerbrochen, morsch und der heit're Himmel scheint herein. Ich glaube, ich habe heute da den Anfang meiner schottischen Symphonie gefunden...“

Die Reise führt von Edinburgh mit dem Dampfschiff den Forth flussaufwärts nach Stirling, zur alten Stuartfestung, dann zu Fuß – mit Tagesmärschen von bis zu 80 Kilometern! – in die, wie Klingemann notiert, »halb im Duft oder Rauch oder Nebel« liegenden Highlands. Perth, Dunkeld, Blair- Atholl, die Hebrideninsel Staffa, Inverary sind nur einige Zwischenstationen.

Die beiden Wanderer treffen – inzwischen vom ewig feuchten Wetter reichlich aufgeweicht – Walter Scott höchstpersönlich in Abbotsford. Immer wieder werden sie von einer grandiosen Natur beeindruckt, die besonders bei Mendelssohn Saiten zum Klingen bringt und musikalische Einfälle generiert, die sich in späteren Werken manifestieren.

Neben der Hebriden-Ouvertüre, Liedern und Klavierstücken ist vor allem die Schottische Symphonie die meisterliche Quintessenz dieser Reise, auch wenn sie erst zwölf Jahre später vollendet und am 3. März 1842 in Leipzig mit großem Erfolg zur Uraufführung gelangt.



Der obere Wasserfall von Moness/Pertshire; Mendelssohn war von diesem Naturschauspiel überwältigt. Stahlstich von J.Smith 1834 nach J.A.Houston]

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher
Spieldauer: ca. 40 min.

Die Symphonie wird durch eine ausgedehnte langsame Einleitung eröffnet. Die unteren Holzbläser, Hörner und Bratschen vermitteln ein gedämpftes, fast düsteres Klangbild, das erst mit dem späten Einsatz der Violinen Höhe und Fülle gewinnt. Schottische Folklore mag bei der Themenfindung dieses Teils Pate gestanden haben. Der folkloristische Hintergrund ist auch im folgenden schnellen Teil des Kopfsatzes feststellbar. Mendelssohn hält sich formal zwar an die Form des Sonatenhauptsatzes – wie im Übrigen in allen Sätzen dieser Symphonie – verzichtet aber weitgehend auf thematische und melodische Kontraste. Er erzielt mit diesem liedhaft-fließenden Charakter einen homogen-romantischen Eindruck ganz im Sinne der dieser Symphonie zugrunde liegenden Leitidee.

Dem Kopfsatz folgt – im Unterschied zur „klassischen“ Satzreihenfolge – ein Scherzo, auch wenn es den traditionellen Formvorgaben nicht entspricht. Interpretiert man Mendelssohns Intentionen dahingehend, dass im 1. Satz Landschaft und Geschichte die Hauptrolle spielen so geben für das Scherzo Landleben und heitere Festlichkeit den Hintergrund. Auch hier werden folkloristische Melodien auf höchst künstlerische Weise verknüpft, wobei es Mendelssohn gelingt, eine Balance zwischen einfach gereihten Tanzformen und subtil verschränkter Sonatensatzform herzustellen.

Ein neuntaktiger Vorspann bereitet die zwei Hauptthemen des langsamen 3. Satzes vor: Ein emotional-melodiöses Thema steht in scharfem Kontrast zu dem abweisend schroffen Ton eines Trauer-marsches. Gehaltene Dissonanzen und der insistierende Rhythmus erinnern stellenweise an Beethoven-Symphonien. Will man den Versuch, den einzelnen Sätzen der Symphonie semantische Felder zuzuweisen fortsetzen, so erinnern die gesungliche Struktur des Hauptthemas und der markante Trauermarsch an Episoden der schottischen Historie.

Ursprünglich als „Allegro guerresco und Finale maestoso“² bezeichnet, eröffnet dieser Satz in seinem ersten Teil mit einem bewegten, durch scharfe dynamische Kontraste gekennzeichneten, marschartigen Thema. Die Einführung eines Seitenthemas und harmonische Ausweitungen führen zu einem abwechslungsreichen, furiosen, musikalischen Getümmel, das durchaus Assoziationen an kriegerische Auseinandersetzungen erweckt. Ein hymnischer Dankgesang erscheint dann als Schluss dieses Satzes nur logisch.

Da er die musikalische Struktur der gesamten Symphonie als Einheit verstanden wissen wollte, verfügte Mendelssohn, die üblichen Pausen zwischen den einzelnen Sätzen abzuschaffen und die Sinfonie in einem Zug („attacca“) durchzuspielen. rb



² „kriegerisches Allegro und majestätisches Finale“



Susanne Grützmann

Mit ihrem kraftvoll-sensiblen und virtuos-leidenschaftlichen Spiel gehört Susanne Grützmann zu den führenden Pianisten ihrer Generation. 1964 in Leipzig geboren, studierte sie in Berlin bei Dieter Zechlin. Bei großen internationalen Wettbewerben wurde sie mit Preisen ausgezeichnet, so beim Robert-Schumann-Wettbewerb in Zwickau 1981, beim Concorso Vianna da Motta in Lissabon 1983 und beim Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb in Leipzig 1984. Schließlich errang sie 1989 den selten vergebenen ersten Preis beim hoch angesehenen ARD-Wettbewerb in München.

Susanne Grützmann beherrscht ein umfangreiches Repertoire an Klavierkonzerten. Sie konzertierte mit bedeutenden Orchestern, so mit dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Bayerischen Staatsorchester München, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Deutschen Sinfonieorchester Berlin, dem Berliner Sinfonieorchester, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, dem Sinfonieorchester des Südwestfunks Baden-Baden, der Dresdner Philharmonie, der Jenaer Philharmonie, dem Frankfurter Museumsorchester, der Niederländischen Philharmonie, der Slowakischen Philharmonie, dem Arcos Chamber Orchestra New York und vielen anderen.

Von den Dirigenten, die mit Susanne Grützmann bisher zusammenarbeiteten, seien Wolfgang Sawallisch, Kurt Masur, Sylvain Cambreling, Hartmut Haenchen und Hans Zender genannt. Susanne Grützmann gab zahlreiche Soloabende in bedeutenden Musikzentren des In- und Auslandes, u.a. im Herkulesaal München, der Semperoper Dresden, der Stuttgarter Liederhalle, dem Beethovenhaus Bonn und ist regelmäßig Gast im Konzerthaus Berlin (zuletzt mit einem dreiteiligen Schumannzyklus). Als gefragte Kammermusikpartnerin musiziert sie u.a. mit dem Gaede Trio, dem Ma'lot Quintett und dem Albert Schweitzer Quintett.

CD-Aufnahmen ihrer Einspielungen der Préludes op. 28 von Chopin und der Symphonischen Etüden op. 13 von Schumann sowie des gesamten Solowerks von Clara Schumann liegen vor. Susanne Grützmann lehrt seit 1987 an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin.